



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK

Innovative Hochschule

Bund-Länder-Initiative zur Förderung des forschungsbasierten
Ideen-, Wissens- und Technologietransfers



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
<hr/>	
Die Bund-Länder-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ stellt sich vor	3
<hr/>	
Worauf zielt die „Innovative Hochschule“ ab?	4
Was wird gefördert?.....	5
Wer ist gefragt?.....	5
Informationen zur ersten Förderrunde.....	6
Die Standorte der „Innovativen Hochschulen“ im Überblick.....	7
Aus dem Auswahlgremium: Ein Interview mit den Vorsitzenden	8
<hr/>	
Dritte Mission – Neue Ziele für Hochschulen	10
<hr/>	
Die Innovationskraft der Hochschulen	13
<hr/>	
Regionale Verankerung – Aus der Region, für die Region	14
Hochschulinterne Transferentwicklung – Erneuerung von innen	17
Technologische Innovationen – Den technologischen Fortschritt mitgestalten	20
Soziale Innovationen – Hochschulen für eine interaktive, humane Gesellschaft	23
Gründung und Entrepreneurship – Marktreife Ideen und Entwicklungen.....	26
<hr/>	
Die Begleitmaßnahme: Miteinander vernetzen, voneinander lernen	28
<hr/>	
Impressum	29
<hr/>	

Vorwort

An den Schnittstellen zwischen Hochschulen und ihren regionalen Umfeldern schlummert enormes Innovationspotenzial für Deutschland. Dieses Potenzial gilt es auszuschöpfen – durch die Schaffung neuer und den Ausbau bestehender Schnittstellen. Im Zentrum stehen wechselseitige Austauschprozesse und der Transfer von Wissen und Ideen zwischen Hochschulen auf der einen Seite und Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur auf der anderen. So stärken wir sowohl die Hochschulen als auch die regionale Innovationskraft. Mit der Bund-Länder-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ bauen wir auf diese Innovationskraft, die aus der Vernetzung, Interaktion und Partizipation unterschiedlicher Akteure entsteht.

Unser Ziel ist es, insbesondere Fachhochschulen sowie kleine und mittlere Universitäten als regional verankerte und überregional bedeutende Innovationspole zu stärken. Die Hochschulen werden darin bekräftigt, unterschiedliche Qualifikationen zu bündeln, sich mit Partnern auszutauschen und gemeinsam an konkreten Lösungen zu arbeiten. Damit leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zu Neuerung und Fortschritt, die allen Bürgerinnen und Bürgern zugutekommen.

Diese Transferleistung verstehen wir neben Forschung und Lehre als ein zentrales Qualitätsmerkmal einer modernen Hochschule. Dabei unterstützen wir die Hochschulen nicht nur darin, ihre bestehenden Transferaktivitäten zu intensivieren, sondern auch neue kreative Kooperationsformen – zum Beispiel virtuelle Experimentierräume – zu erproben und strategisch auszurichten.

In den vergangenen Jahren haben wir bereits viele programmatische Anreize zu Transfer und Innovation geschaffen, um praxisnah entwickelte Produkte und Dienstleistungen zu befördern; so zum Beispiel mit der Bund-Länder-Initiative „Forschung an Fachhochschulen“. Mit „Innovative Hochschule“ führen wir die Transferförderung im Hochschulbereich konsequent fort.

Die 29 Gesamtvorhaben der ersten Förderrunde spiegeln die großartige Vielfalt und Stärke unserer Hochschullandschaft wider und machen deutlich, dass wir von den urbanen Ballungszentren bis in die eher landwirtschaftlich geprägten Räume vor ungleichen Herausforderungen stehen – ob Energie- und Verkehrswende, Gesundheitsversorgung, Klimaschutz, gesellschaftliche Teilhabe oder Digitalisierung. Die „Innovative Hochschule“ ist eine überaus lohnenswerte Investition in die Zukunft Deutschlands. Denn nicht zuletzt dank wirkungsvoller Transferstrategien werden wir uns im Wettbewerb der weltweiten Innovationsführer behaupten können. So sichern wir langfristig Wohlstand und Lebensqualität für die Menschen in unserem Land.

Ihr Bundesministerium für Bildung und Forschung
Ihre Gemeinsame Wissenschaftskonferenz





Die Bund-Länder-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ stellt sich vor

Die Errungenschaften sowie Herausforderungen unserer technisierten, global vernetzten, offenen Gesellschaft sind verknüpft mit vielfältigen Fragen, die uns alle betreffen: Wie erhalten wir unsere Innovationsfähigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft? Wie können wir beispielsweise ökologisch sowie sozial nachhaltige Städte und gleichzeitig attraktive Wirtschaftsstandorte schaffen? Wie gestalten wir die Bildung für unsere digital aufwachsenden Kinder, die Gesundheitsvorsorge und das gemeinschaftliche Zusammenleben für unsere alternde Gesellschaft oder für die Bevölkerung auf dem Land?

Lösungsansätze und Impulse zu technologischen und sozialen Innovationen bieten insbesondere unsere Hochschulen, die sich – neben der Lehre und der Forschung – auch dem Wissens- und Technologietransfer sowie dem regionalen Engagement widmen. Sie haben als Schnittstellen zu unterschiedlichen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur beste Voraussetzungen, um eine strategische Rolle im regionalen Innovationssystem einzunehmen. Insbesondere Fachhochschulen sowie kleine und mittlere Universitäten sind bereits vielfach über Praxiskooperationen in ihrem regionalen Umfeld verankert und treiben den Transfer von neuen Forschungserkenntnissen in technologische oder soziale Innovationen voran. Diese einmalige Kompetenz stärken Bund und Länder in der Förderinitiative „Innovative Hochschule“.

Worauf zielt die „Innovative Hochschule“ ab?

Die Förderinitiative „Innovative Hochschule“ ist Teil eines Gesamtpakets, das die Bundesregierung und die Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder im Sommer 2016 zur Stärkung der Hochschulen¹ beschlossen haben. Im Paket ergänzen sich die Exzellenzstrategie, das Programm zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die „Innovative Hochschule“. Diese drei Elemente bedienen unterschiedliche Bedarfe im Hochschulsystem und verbinden sich zu einer langfristig angelegten Gesamtstrategie für unser Wissenschaftssystem als Ganzes.

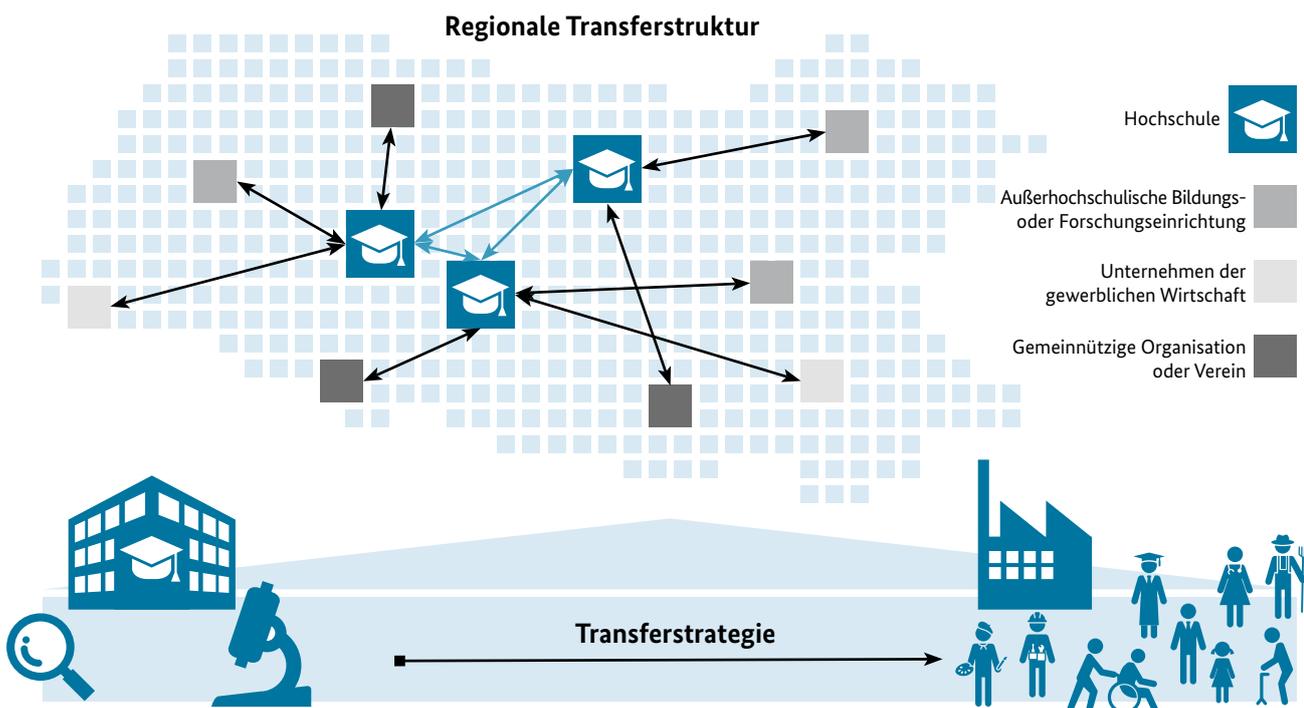
Die „Innovative Hochschule“ ist mit dem Förderungsschwerpunkt „Transfer“ einzigartig in der Förderlandschaft: Sie unterstützt insbesondere Fachhochschulen² sowie kleine und mittlere Universitäten, die einen deutlichen Schwerpunkt auf die sogenannte „Dritte Mission“ – den Ideen-, Wissens- und Technologietransfer – legen

1 Umfasst im Folgenden alle Hochschularten.

2 Umfasst im Folgenden auch den Begriff „Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW)“, sodass beide Begriffe synonym verwendet werden.

und bereits über eine kohärente Strategie für ihre Interaktion mit Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft sowie entsprechende Strukturen und Erfahrungen verfügen. Diese Profilierung kann entweder an der gesamten Hochschule erfolgen oder auf einen ausgewählten thematischen Bereich der Hochschule beschränkt sein.

Dabei verfolgt die „Innovative Hochschule“ ein breites und zugleich wechselseitiges Transerverständnis. Zur Lösung aktueller und zukünftiger Herausforderungen in Wirtschaft und Gesellschaft bedarf es neben technologiebasierter Innovationen auch sozialer, kultureller und bildungsbezogener Innovationen. Zudem ist der Austausch von Ideen und Wissen zwischen Hochschule und Region keine Einbahnstraße: Durch zielgruppen-gerechte, effektive Kommunikation machen Hochschulen einerseits forschungsbasiertes Wissen regional zugänglich und verfügbar. Durch ihren Austausch mit der regionalen Wirtschaft und Gesellschaft erhalten sie andererseits Informationen über regionale Bedarfe sowie wichtige Impulse für Lehre und Forschung. So kann die hochschulische Forschung noch effektiver kreative Lösungen für die drängenden Herausforderungen unserer Zeit generieren und zugleich Wirtschaft und Gesellschaft in der Region befruchten.



Die Basis für jeden Antrag bildet eine kohärente Transferstrategie jeder Hochschule bzw. jedes Hochschulverbunds, die regionale Bedarfe und hochschulische Potenziale im Bereich „Transfer“ beleuchtet.

Was wird gefördert?

Die beschriebenen Ziele können auf unterschiedliche Weise verfolgt werden. Im Rahmen der „Innovativen Hochschule“ werden hierzu neben strategischen und strukturellen Maßnahmen, die vordergründig auf die Schaffung, Erweiterung oder Neuausrichtung von Transferinstrumenten und -methoden abzielen, auch Umsetzungsprojekte gefördert, in denen neue Ansätze des Ideen-, Wissens- oder Technologietransfers erprobt werden.

Dafür stellen Bund und Länder (im Verhältnis 90:10) von 2018 bis 2027 bis zu 550 Millionen Euro für zwei Auswahlrunden à fünf Jahren zur Verfügung.

Wer ist gefragt?

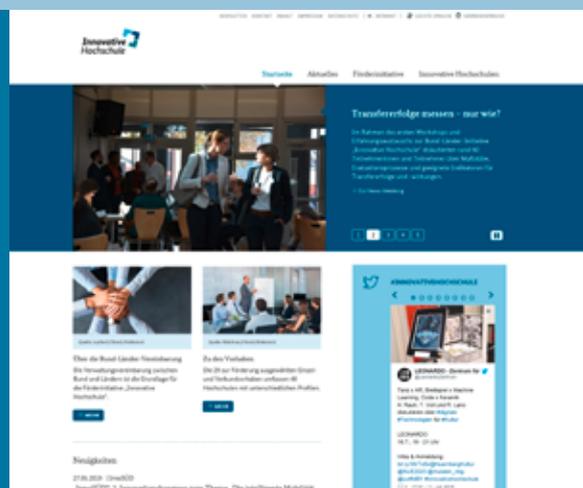
Antragsberechtigt sind alle staatlichen sowie staatlich anerkannten Hochschulen, die durch die Länder refinanziert werden. Diese Hochschulen können sich entweder allein oder im Verbund mit einem fundierten Konzept für ein fünfjähriges Projekt zur Stärkung ihrer strategischen Rolle für die Region bewerben. Möglich ist auch die direkte Einbindung von Kooperationspartnern, wie Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft, Bildungs- und Forschungseinrichtungen oder gemeinnützigen Organisationen und Vereinen in räumlicher Nähe. Da die „Innovative Hochschule“ eine von Bund und Ländern gemeinsam ins Leben gerufene Initiative ist, sind die Anträge über das zuständige Landesministerium einzureichen. Weitere Informationen in Bezug auf die Förderrichtlinie der ersten Auswahlrunde sind der Bekanntmachung vom 19. Oktober 2016 zu entnehmen: bmbf.de/foerderungen/bekanntmachung-1269.html

2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	2024	2025	2026	2027
Auswahlprozess		Förderzeitraum (max. fünf Jahre)									
					Auswahlprozess		Förderzeitraum (max. fünf Jahre)				
Erste Auswahlrunde						Zweite Auswahlrunde					

Potenziell förderinteressierte Hochschulen können sich auf einen weiteren Auswahlprozess zur zweiten Förderrunde in 2021/2022 einstellen.

innovative-hochschule.de – Das Fachportal

Das barrierefreie Fachportal „Innovative Hochschule“ richtet sich als Schaufenster der Förderinitiative an einen breiten Adressatenkreis: von der Fachöffentlichkeit über bestehende und potenzielle Kooperationspartner bis zu interessierten Bürgerinnen und Bürgern. Im Zentrum stehen aktuelle Entwicklungen und Ergebnisse aus den 29 geförderten Gesamtvorhaben, Erfolgsgeschichten, Veranstaltungen der Hochschulen. Darüber hinaus werden mittels einer Landkarte alle 48 „Innovativen Hochschulen“ und ihre direkten Partner dargestellt und auf separaten Profelseiten präsentiert. Eine ergänzende Twitter-Box spiegelt aktuelle Tweets aus den Projekt-Teams.



Informationen zur ersten Förderrunde

Im Sommer 2016 fiel die Entscheidung für eine Bund-Länder-Initiative zur Förderung des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers – die „Innovative Hochschule“. Erstmals wurden hiermit strategische und strukturelle Vorhaben im Bereich Transfer/„Dritte Mission“ in den Mittelpunkt der Förderung gestellt. 118 Bewerbungen von 168 Hochschulen spiegeln die große Resonanz zu dieser Initiative wider: Einerseits treffen die formulierten Förderziele genau den Bedarf, der im Bereich Transfer/„Dritte Mission“ in der Hochschullandschaft besteht. Andererseits zeigt der Zuspruch, wie stark sich die Hochschulen selbst bereits als aktive Initiatoren von Austauschprozessen mit Wirtschaft und Gesellschaft verstehen.

Insbesondere Fachhochschulen sowie kleine und mittlere Universitäten haben sich an der wettbewerblichen Antragsphase beteiligt. Die eingereichten Bewerbungen wurden im Frühsommer 2017 von einem unabhängigen Expertengremium in einem wissenschaftsgeleiteten Verfahren begutachtet. Bei der Auswahl der Vorhaben wurden unter anderem die gewählte Strategie im Ideen-, Wissens- und Technologietransfer und die strategischen,

strukturellen sowie operativen Voraussetzungen der jeweiligen Hochschule(n) unter die Lupe genommen. Darüber hinaus wurde insbesondere der Innovationsgrad der geplanten Teilprojekte begutachtet, mit deren Hilfe eine Stärkung des Hochschulprofils im Bereich des Ideen-, Wissens- und Technologietransfers erfolgen sollte. Außerdem standen für die Expertinnen und Experten auch folgende Fragen im Mittelpunkt: Inwieweit wurden Bedarfe und Potenziale der Region aufgegriffen und welche Wirkungen der Vorhaben auf das regionale Innovationssystem sind zu erwarten? Angesichts des breiten Themenspektrums (von Gesundheits- und Nachhaltigkeitsaspekten bis hin zur Digitalisierung in Wirtschaft und Verwaltung) und der Vielfalt der avisierten Maßnahmen gewiss keine leichte Aufgabe, denn jede Hochschule geht ihren individuellen Weg zur Vernetzung mit Gesellschaft und Wirtschaft.

Das Auswahlgremium hat schließlich 29 Gesamtvorhaben ausgewählt, die Anfang 2018 gestartet sind (Übersicht unter innovative-hochschule.de).

Erste Zwischenbilanzen zur „Innovativen Hochschule“ fallen positiv aus: Im Bildungsspiegel wird resümiert, dass der Transfer durch die „Innovative Hochschule“ in den strategischen Überlegungen der Hochschulleitungen bis in die Arbeitsebenen hinein an Bedeutung gewonnen habe¹. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e. V. hebt hervor, dass eine hohe Sichtbarkeit der „Best Practices einer dritten Mission der Wettbewerbshochschulen“² geschaffen werden müsse. Der DAAD bestätigt: „Die Erfolge der Förderinitiative werden sich in den nächsten Jahren zeigen. Aus bildungspolitischer Sicht ergibt sie aber in jedem Fall Sinn.“³ In diesem Sinne sind alle Augen auf die jeweiligen strategischen Entwicklungen sowie Transfererfolge der 48 geförderten „Innovativen Hochschulen“ gerichtet.

Wer wird gefördert?	48 Hochschulen 35 Fachhochschulen 1 Kunst- und Musikhochschule 12 Universitäten und Pädagogische Hochschulen	Wirtschaft und Gesellschaft >30 direkte Partner >250 assoziierte Partner
Was wird gefördert?	19 Einzelvorhaben	10 Verbundvorhaben
Wie viel wird gefördert?	ca. 270 Millionen Euro für die erste Förderrunde von 2018 bis 2022.	

1 bildungsspiegel.de/news/wissenschaft-forschung-und-lehre-projekte/2261-hochschulen-befoerdern-regional-innovationen-und-wandel

2 merton-magazin.de/aschenputtel-dritte-mission

3 daad.de/kataloge/daadletter/2018-02/#14

Die Standorte der „Innovativen Hochschulen“ im Überblick



Aus dem Auswahlgremium: Ein Interview mit den Vorsitzenden

Die Bewerbungen der ersten Auswahlrunde wurden von zwölf Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft in einem wissenschaftsgeleiteten Verfahren von März bis Juni 2017 begutachtet und auf ihre Förderwürdigkeit hin bewertet. Zudem waren zwei Vertreterinnen und Vertreter des Bundes sowie vier Vertreterinnen und Vertreter der Bundesländer beteiligt. Im Interview verraten der Vorsitzende und die stellvertretende Vorsitzende des Gremiums, Herr Professor Mosbrugger und Frau Professorin Böckelmann, unter anderem, was eine „Innovative Hochschule“ ausmacht.

Herr Professor Mosbrugger, bisher war die „Dritte Mission“ – der Transfer neben Forschung und Lehre – in der Förderlandschaft nicht sehr präsent. Wozu braucht Deutschland eine Förderinitiative wie die „Innovative Hochschule“?

Mosbrugger: Die Hochschulen sind Zentren der Bildung und Ausbildung sowie Zentren der Kreativität: Hier wird geforscht, Neues gedacht und entwickelt. Nun gilt es, dieses Kreativpotenzial auch für die Anwendung und für den Transfer im weitesten Sinne nutzbar zu machen. Im Idealfall geht so von den Hochschulen ein Innovationsimpuls in die Region aus.

Frau Professorin Böckelmann, die „Innovative Hochschule“ stellt den forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen in den Fokus. Was ist das Besondere daran?

Böckelmann: Die „Innovative Hochschule“ ist auf eine Partnerschaft zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Gesellschaft angelegt. Es geht darum, dass Hochschulen aktiv die Innovationskraft und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in ihrem Umfeld unterstützen, sich aber auch von den komplexen Fragestellungen der Praxis herausfordern lassen. Im Zentrum steht die anspruchsvolle Gestaltung eines vertieften und dynamischen Austauschs mit dem jeweiligen Umfeld.

In der ersten Förderrunde gingen Anträge von 168 Hochschulen in 118 Gesamtvorhaben ein. Was schließen Sie aus dieser großen Resonanz?

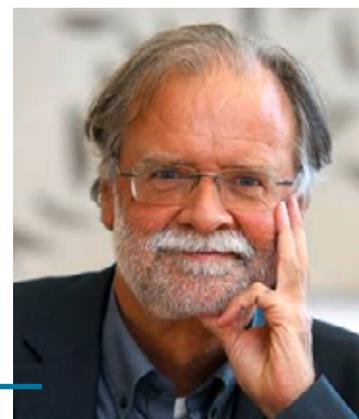
Mosbrugger: Die Hochschulen haben erkannt, wie wichtig für sie und ihre Studierenden der Transfer, die „Dritte Mission“, ist und welches Potenzial hier schlummert. Es fehlte bisher aber an entsprechenden Anreiz- und Förderstrukturen, um dieser „Dritten Mission“ an den Hochschulen eine breitere Entwicklungsperspektive zu ermöglichen. Mit der Initiative „Innovative Hochschule“ ist hier ein wichtiger Schritt gemacht worden.

Gab es Anträge, die einen besonderen Eindruck bei Ihnen hinterlassen haben? Was finden Sie besonders erwähnenswert?

Böckelmann: Mich haben Anträge beeindruckt, bei denen sich verschiedene Disziplinen und Institutionen zusammengefunden haben, um eine interdisziplinäre Entwicklungsthematik gemeinsam und lösungsorientiert anzugehen – Anträge, bei denen ein Innovationsbereich ins Zentrum gestellt wurde, verbunden mit der Frage, was jeweils der individuelle Beitrag eines Partners zum Gesamtsystem sein kann. Einzelinteressen standen dann dabei eher im Hintergrund.

„ Die Hochschulen haben erkannt, wie wichtig für sie und ihre Studierenden der Transfer, die ‚Dritte Mission‘, ist und welches Potenzial hier schlummert.

Prof. Dr. Dr. h. c. Volker Mosbrugger
Hochschullehrer und Generaldirektor der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung





*Transferstrukturen dürfen
innerhalb der Hochschule kein
,Satelliten-Dasein‘ irgendwo
in einer Stabsstelle führen.*

Prof. Dr. Christine Böckelmann
Direktorin der Hochschule Luzern – Wirtschaft

Die Förderinitiative „Innovative Hochschule“ ist bewusst themenoffen angelegt. Wie breit ist das inhaltliche Spektrum der Vorhaben ausgefallen?

Mosbrugger: Zu unserer besonderen Freude haben sich tatsächlich Hochschulen aus allen Bereichen, von der Kunst und Musik bis hin zu den Ingenieurwissenschaften, an der Ausschreibung beteiligt. Dies war genauso intendiert, denn Innovation und Transfer bedürfen an allen Hochschulen der Förderung.

Die „Innovativen Hochschulen“ haben viele regionale Partner an Bord, mit denen sie innerhalb der Projekte kooperieren. Wie beurteilen Sie grundsätzlich das Level der geplanten Zusammenarbeit?

Böckelmann: Deutlich spürbar war, wenn Partner bereits eine längere gemeinsame Geschichte hatten. Dies hat in der Regel zu viel realistischeren Szenarien der Zusammenarbeit geführt. Hier hat man dann auch das Bewusstsein der Beteiligten gespürt, dass die Konkretisierung einer guten Idee in einem umsetzungsfähigen und skalierbaren Produkt äußerst anspruchsvoll ist.

Durch die Förderinitiative sollen insbesondere neuartige Formen des wechselseitigen Austauschs zwischen den Hochschulen und verschiedenen regionalen Akteuren angeregt werden. Welchen Eindruck haben Sie von den nunmehr geförderten Transferformaten?

Mosbrugger: Die Hochschulen haben sich mit großer Professionalität und Ideenreichtum in diesen Wettbewerb eingebracht. So sind zum Beispiel viele verschiedene Formate des Informationsaustausches zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, der Kommunikation und des

„Innovations-Scoutings“, aber auch der Einbindung der Studierenden entwickelt worden. Bei allen beteiligten Hochschulen hat der Wettbewerb zu einer deutlichen und auch innovativen Erweiterung des bestehenden Transfer-Netzwerkes geführt. Wir blicken nun gespannt auf die Umsetzung der geförderten Projekte und die Profilierung der „Innovativen Hochschulen.“

Welchen Ratschlag möchten Sie interessierten Hochschulen für die zweite Auswahlrunde noch mit auf den Weg geben?

Böckelmann: Wichtig ist, auf den bestehenden Netzwerken in Wirtschaft und Gesellschaft und den eigenen Stärken aufzubauen. Weiter dürfen Transferstrukturen innerhalb der Hochschule kein „Satelliten-Dasein“ irgendwo in einer Stabsstelle führen. Sicherergestellt werden muss der ganz unmittelbare Austausch zwischen den Fachexperten in und außerhalb der Hochschule.

Welche Voraussetzungen sollte eine Hochschule idealerweise erfüllen, wenn sie in der zweiten Auswahlrunde erfolgreich sein möchte?

Mosbrugger: Eine Hochschule benötigt eine innovative und überzeugende Transferstrategie, die ein klares Profil erkennen lässt und sich mit Forschung und Lehre, aber ebenso auch mit wichtigen regionalen Akteuren verbindet. Es müssen ferner einschlägige Vorarbeiten und Erfahrungen vorliegen, und die Akteure der Kooperationen müssen nicht nur bestens ausgewiesen sein, sondern auch ein klares Commitment nachweisen. Wie die erste Auswahlrunde gezeigt hat, ist das Ideenpotenzial groß – hier darf man auch auf die nächste Runde gespannt sein.



Dritte Mission – Neue Ziele für Hochschulen

Forschung und Lehre – da sind sich Wissenschaft, Gesellschaft und Politik einig – sind die Kernkompetenzen und Kernaufgaben von Hochschulen. Dass sich die Alma Mater in den vergangenen Jahren zunehmend mit Aktivitäten in der Gründungs- und Patentförderung, der praxisnahen Verwertung von Forschungserkenntnissen und der Organisation von Austauschformaten mit der Region profiliert, zeugt von einer sich verändernden Erwartungshaltung gegenüber der Wissenschaft und einem neuen Selbstverständnis von Hochschulen.

Lange Zeit galt die Verbundforschung, also die gemeinsame, arbeitsteilige Forschung und Entwicklung mit Unternehmen als die zentrale innovationsfördernde Transferaktivität von Hochschulen. Hochschulseitige Transferstrategien, -strukturen und -instrumente waren hierfür weder notwendig noch von Seiten der beteiligten WissenschaftlerInnen unbedingt erwünscht.

Heute gehört die als „Third Mission“ oder „Dritte Mission“ bezeichnete Transferleistung von Hochschulen eindeutig zum Portfolio vieler Universitäten und – insbesondere – von Fachhochschulen.

Der Begriff „Third Mission“ oder „Dritte Mission“ ist in aller Munde, eine einheitliche **Definition** hat sich dagegen (noch) nicht durchgesetzt. Im engeren Sinne wird darunter der klassische Wissens- und Technologietransfer an Dritte verstanden. Im weiteren Sinne umfasst der Begriff nicht nur die Verbreitung von Forschungserkenntnissen, sondern es fallen alle Aktivitäten darunter, die geeignet sind, eine Gesellschaft in ihrer sozialen, kulturellen und ökonomischen Entwicklung positiv zu beeinflussen und zu erneuern. Der Bereich Transfer und Innovation ergänzt dabei die Kernaspekte der anderen beiden Hochschulmissionen – Forschung und Lehre – und hat sich aufgrund seiner Schlüsselrolle als sogenannte „Dritte Mission“ herauskristallisiert.



Die drei Missionen der Hochschulen



Statistische Daten zu Transferaktivitäten von Hochschulen: * Angabe von 70–80 befragten Hochschulleitungen aus Roessler et al. 2016 | ** Betrachtung 31 westdeutscher Hochschulen aus Henke et al. 2017

Die **politische Bedeutung** der „Dritten Mission“ ist eindeutig: Für ein agiles und widerstandsfähiges Innovationsökosystem und damit die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands ist ein erfolgreicher Ideen-, Wissens- und Technologietransfer zentral. Dazu gehört ebenso das regionale Engagement der Hochschulen gemeinsam mit ihren Partnern und Stakeholdern.

Hochschulen agieren als **Impulsgeber für Neuerung und Fortschritt** in Deutschland. Sie vernetzen auch wissenschaftsferne Akteure und Multiplikatoren aus ihrer Region, nehmen wichtige Fragen ihres Umfeldes auf und gehen gesellschaftliche Herausforderungen, zu denen die Wissenschaft Lösungen anbieten kann, aktiv an. Schließlich geben sie wissenschaftlich fundiertes Wissen und eigene Ideen in die Diskurse und Entscheidungsprozesse hinein und tragen so zu kreativen Lösungsansätzen im Austausch mit ihren Partnern bei. Damit erfüllen Hochschulen – ganz im Einklang mit den politischen Erwartungshaltungen – eine entscheidende Aufgabe: Sie leisten aktiv Beiträge zu technologischen, sozialen, kulturellen und bildungsfördernden

Innovationen und erhalten die Innovationsfähigkeit ihres regionalen Umfelds.

An den Hochschulen hat sich der Transfergedanke vom individuellen Engagement einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in die Strategien und Strukturen hinein ausgebreitet. Dabei ist es längst nicht geblieben: Professionell gesteuerte Innovationslabore, bürgernahe Transferformate wie Kinder- und Seniorenunis, regionale Kooperationsmanagements und innerhochschulische Transferscouts sind Ausdruck einer fortlaufenden Weiterentwicklung der Tätigkeiten von Hochschulen im Rahmen ihrer dritten Kernaufgabe – dem Ideen-, Wissens- und Technologietransfer.

Ausgereifte Hochschulstrategien zur „Third Mission“ sind jedoch die Ausnahme. Es sind eher Einzelmaßnahmen, die das Hochschulprofil langsam schärfen. Ein möglicher Grund: Transfer hat im Vergleich zur Leistungsdimension Forschung ein Anerkennungsdefizit in der Wissenschaft, so die Argumentation des Wissenschaftsrates.

Und wie bewerten die Hochschulen selbst ihre **aktuelle Situation** in Sachen „Third Mission“? Wie wird die Transferaufgabe von den Hochschulen wahrgenommen und wie umgesetzt?

Studien belegen, dass der Bereich Forschung und Entwicklung (FuE), der auf den Transfer von Innovationen abzielt, an den Hochschulen insgesamt gut ausgeprägt ist. Gemeinnützige FuE-Projekte werden jedoch nur von etwa jeder zweiten Hochschule verfolgt. Neben einigen institutionalisierten FuE-Kooperationen sind es vor allem Einzelpersonen, die Transferaktivitäten initiieren und zum Gelingen von Netzwerkbildungen beitragen.

Wie Third-Mission-Aktivitäten bewertet werden können, zeigt beispielsweise das BMBF-Förderprogramm „Leistungsbewertung in der Wissenschaft“. Darin angesiedelt ist das Projekt „BeMission“ des Instituts für Hochschulforschung, das die „Third Mission“ in der Leistungsbewertung von Hochschulen identifiziert, systematisiert und definiert. Auch die Europäische Union hat mit „U-Multirank“ ein Ranking-System für Hochschulen ins Leben gerufen, das unter anderem in den Kategorien „Strategic research partnerships in the region“ und „Co-publications with industrial partners“ einen Leistungsvergleich der Hochschulen anstrebt.

Fachhochschulen können in punkto „Transfer als Leitungsaufgabe“ eine Vorreiterrolle einnehmen. Sie forschen generell praxisnah, bedarfs- und anwendungsorientiert. Ihre Stärken liegen in der engen Kooperation mit Unternehmen und anderen Praxispartnern, wie Verbänden, Kommunen und karitativen Einrichtungen aus ihrer Region. Aber auch hier zeigt sich: Trotz der sehr guten Vernetzung und hohen Kooperationsquote sind die Third-Mission-Aktivitäten vor allem im Bereich Verwertung noch ausbaufähig. Was nützen etwa viele Patente, wenn die Neuentwicklungen nicht in die wirtschaftliche Anwendung gebracht werden?

Was muss also passieren, damit die „Third Mission“ an Hochschulen noch stärker in den Fokus rücken kann? Erste Schritte können sein, Anreize zu schaffen – etwa in Form von Zeit- und Personalressourcen.

Durch die **Verankerung im Leitbild einer Hochschule** und die Etablierung einer offenen Innovationskultur bekommt der Wissens- und Technologietransfer einen prominenteren und festen Platz im Hochschulprofil. Die Führungsriege einer Hochschule oder Forschungseinrichtung übernimmt dabei die Rolle, ihre Transferstrategie übergreifend für alle ihre Bereiche zu formulieren und im Zuge dessen entsprechende Governance-Strukturen zu entwickeln. Transfer sollte dabei beziehungsweise multidirektional und wechselseitig angelegt sein.

Großes Legitimationspotenzial liegt zudem in der **Kommunikation und Evaluation der Third-Mission-Aktivitäten**. So sollen Transferleistungen geprüft, belegt und veröffentlicht werden. Diese Transparenz führt zu mehr Sensibilität für das Thema und internen Lernprozessen einerseits. Andererseits können dadurch externe Aufmerksamkeit und eine höhere Wertschätzung gegenüber den stark transferorientierten Hochschulen befördert werden.

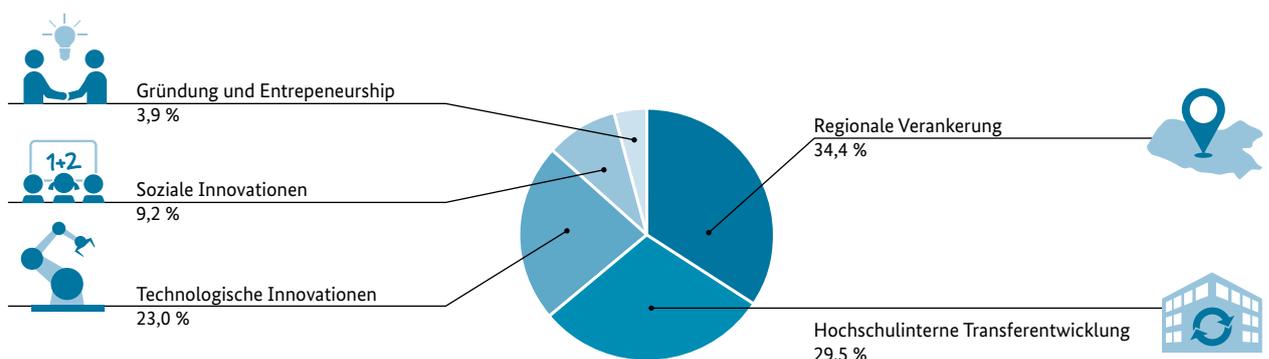
Es bewegt sich zusehends etwas in Sachen „Third Mission“ in der deutschen Hochschullandschaft. Doch das in den Hochschulen schlummernde Transferpotenzial kann in den kommenden Jahren noch stärker gefördert und besser ausgenutzt werden. Die Bund-Länder-Förderinitiative „Innovative Hochschule“ bildet hier einen Meilenstein. Mit der Verstetigung von Transferstrategien und der Schaffung notwendiger Strukturen an den Hochschulen selbst sowie in deren regionalem Umfeld ist ein tragfähiges Fundament für eine offene Innovationskultur gelegt worden.



Die Innovationskraft der Hochschulen

Auf Deutschlands Innovationsfähigkeit gründen die Stärken unserer Wissenschaft, Volkswirtschaft und Gesellschaft. Dabei entfalten sich Innovationen auf mehreren Ebenen – strategisch, strukturell und thematisch. Im Fokus der Bund-Länder-Initiative stehen „Innovative Hochschulen“, die ihr regionales Engagement und die Entwicklung neuer Transferinstrumente strategisch vorantreiben. Auch Gründungsbestrebungen sind in diversen Hochschulprojekten enthalten. Daneben

adressieren die Hochschulen gemeinsam mit ihren Partnern auch konkrete inhaltliche Themenfelder, wie technologische und soziale Innovationen. Die ausgewählten Teilprojekte greifen einzelne Schwerpunkte und Schlüsselkompetenzen aus dem vielfältigen Portfolio der Hochschulen heraus – sie begründen die besondere Rolle der Hochschulen als Innovationsmotor einer Region.



Zuordnung der geförderten Vorhaben zu den fünf Themenfeldern auf Basis der Fördersummen

Regionale Verankerung – Aus der Region, für die Region



Im unmittelbaren Umfeld von Hochschulen sammeln sich Kompetenzen und Visionen von unterschiedlichen Akteuren aus unterschiedlichen Betätigungsfeldern. In ihrer Vernetzung liegt ein unschätzbares Potenzial, das nicht nur die Wissenschaft durch neue Perspektiven bereichert, sondern allen Menschen zugutekommt. Ob eher in ländlichen Räumen oder in urbanen Ballungszentren – die Partner arbeiten Hand in Hand, richten sich nach den regionalen Wirtschaftsbedarfen aus und sind nah dran an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger vor Ort.

Regionales Engagement in der Stadt und auf dem Land ist ein wichtiges Handlungsfeld von „**HiRegion – Hochschule in der Region**“. Die **Hochschule Neubrandenburg** aus Mecklenburg-Vorpommern setzt in ihren vier Themenfeldern – Regionale Wertschöpfung, Daseinsvorsorge, Landschaft und Siedlung, Bildung und Sozialkapital – auf den wertschöpfenden Kreislauf von Innovationen: Ausgehend von Innovationsorten oder Reallaboren gelangen Ideen über Lernnetzwerke in die Gesellschaft. Dabei ist der Dialog mit den lokalen Akteuren sowie Bürgerinnen und Bürgern ein wesentlicher Teil des Erfolges, denn sie bringen neue Perspektiven, Fragen und Lösungen ein.

So will das „Reallabor Mobilität“ beispielsweise im wenig besiedelten Elde-Quellgebiet den Öffentlichen Personen- und Nahverkehr (ÖPNV) zwischen den Kleinstädten um eine Anbindung an die Dörfer ergänzen. In diesem Teilprojekt soll ein kommunales Mobilitätsmanagement aufgebaut werden, das Dorfbusse, Dorftaxen und Ride-Sharing-Netze koordiniert. Die Ideen reichen bis zu autonomen Fahrzeugen für den ÖPNV. Hochschule, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Verwaltung erarbeiten dabei gemeinsam ortsangepasste Konzepte.

Smarte Lösungen finden

Bedarfsgerechte Mobilität (Smart Mobility) ist auch einer der Themenschwerpunkte im breit gefächerten Vorhaben „**IMPACT RheinMain**“ an der **Hochschule RheinMain**. Um eine zukunftsfähige Ladeinfrastruktur für Elektroautos sowie individuelle Bedürfnisse der Fahrerinnen und Fahrer zu identifizieren, werden beispielsweise in Rüsselsheim die Anforderungen an das Stromnetz und das Mobilitätsverhalten erforscht. Der Forschungsstandort ist ideal dafür: Rüsselsheim soll gemessen an der Einwohnerzahl bis Herbst 2020 die größte Dichte an E-Ladestationen in der Europäischen Union besitzen.

Anknüpfend an solche technologischen Entwicklungen werden in einem von zwölf Teilprojekten zusammen mit dem Deutschen Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt am Main reale und auch onlinebasierte Diskursplattformen sowie visuelle Demonstratoren aufgebaut. Hier können sich Interessierte mit der Wissenschaft und Wirtschaft beispielsweise zu Energiesystemen und E-Mobilität austauschen: Einerseits soll dadurch die Bürgerkompetenz für neue Technologien ausgeweitet werden, andererseits lernen Unternehmen und Hochschulen mehr über den Anwendungs- und Nutzungskontext sowie Bedarfe der Menschen. Insgesamt werden die drei Themenfelder Smart Mobility, Smart Home und Smart Energy von „**IMPACT RheinMain**“ mit vielfältigen Transfermethoden beleuchtet, um die Region rund um **Wiesbaden** und **Rüsselsheim** optimal auf Innovationen vorzubereiten.

Nachhaltige Stadtentwicklung

Veränderungen werden nicht nur durch neue, vornehmlich digitale Technologien, sondern beispielsweise auch durch Migration und Einwanderung angeschoben. Zur Bewältigung dieser Umbrüche kann eine moderne und gut organisierte Verwaltung auf den Ebenen des Bundes, der Länder und der Kommunen wertvolle Unterstützung leisten. Das Vorhaben „**WITI – Wissens- und Ideentransfer für Innovation in der Verwaltung**“ der **Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer**



hat deshalb zum Ziel, die öffentliche Verwaltung zum Nutzen der breiten Gesellschaft und Wirtschaft zu modernisieren. Auch soll, wie etwa im Teilprojekt „Fugatus“, der kulturelle Wandel mithilfe eines kommunalen (Flüchtlings-)Managements unterstützt werden.

Ein Beispiel, in dem das städtische Dienstleistungssystem für das digitale Zeitalter gerüstet wird, ist das Teilprojekt „Digital Smart City Speyer“ – ein Projekt mit Vorbildcharakter für viele andere Kommunen deutschlandweit. Zwei weitere Fallbeispiele, die Schule machen könnten, sind die Teilprojekte „Town & Gown“ und „Kooperation Vorderpfalz“: „Town & Gown“ lotet etwa exemplarisch für die Stadt Heidelberg aus, mit welchen Mitteln die Kooperationen mit den ansässigen Forschungseinrichtungen nachhaltig gestärkt werden können – während „Kooperation Vorderpfalz“ innovative Kooperationsformen zwischen einem Landkreis und den umliegenden Städten untersucht.

Wie die Entwicklung einer Stadt wiederum gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Gruppen vorangetrieben wird, zeigt das durch die **Hochschule Darmstadt** koordinierte Vorhaben „S:NE - Systeminnovation für Nachhaltige Entwicklung – Transfer als Lernprozess in der Region“. Interessierte Bürgerinnen und Bürger können sich auf einer neu eingerichteten Webseite über geplante Maßnahmen der Stadt Darmstadt informieren und an Umfragen zu verschiedenen Themen teilnehmen. Hier geht es zum Beispiel um Luftqualität, um die Unterstützung des lokalen Einzelhandels oder um digitalisierte Mobilitätskonzepte. Durch regelmäßige Befragungen der Bürgerschaft im „Bürgerpanel“ wird gewährleistet, dass deren Sichtweisen von Anfang an einbezogen werden.

An dem umfangreichen Vorhaben beteiligen sich neben der Hochschule Darmstadt noch zahlreiche regionale Partner. Alle Teilprojekte zielen dabei auf nachhaltige Entwicklung. Eines davon konzentriert sich beispielsweise auf die Sanierung des Darmstädter Stadtteils Mollerstadt – ein nach dem zweiten Weltkrieg wieder errichtetes, stark verdichtetes Mischgebiet zwischen Hauptbahnhof und Stadtzentrum.

Partizipationsräume

„HSA_transfer“ bietet eine real erlebbare Schnittstelle mit der Gesellschaft und verortet die Transferaktivitäten der **Hochschule Augsburg** in Stadt und Region.

Im Teilprojekt „Transferschaufenster Stadt-Labor“ ist exemplarisch ein Ladenlokal in Augsburg zur Präsentation der Transferaktivitäten geplant. Für den Dialog und die Teilhabe der Gesellschaft werden ganz bewusst verschiedene öffentliche Orte – ergänzt um digitale Angebote – genutzt, um durch Präsentationen, Symposien, Talks und Ausstellungen die partnerschaftlichen Aktivitäten der Hochschule einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die wechselnden Orte fungieren wie Pavillons auf einer (Kunst-)Ausstellung – einladend zum Austausch, offen für neue Einblicke. Sichtbar für alle werden Modelle für Stadtteilneugestaltungen erarbeitet, Fallstudien zu einer zeitgemäßen Quartiersplanung entwickelt und ausgestellt. Auch wird zum Diskurs eingeladen, zum Beispiel über verschiedene Lebenskonzepte. Nachhaltigkeit bildet einen besonderen Schwerpunkt. Das Projekt ist digital und analog angelegt und soll dazu beitragen, langfristig eine fachübergreifende Transfergemeinschaft in der Region Bayerisch-Schwaben aufzubauen.



Auf mehr persönliche Kontakte setzt auch die **Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg**. Ganz im Norden Oberfrankens, fernab der Ballungszentren, rückt „CREAPOLIS“ die zwischenmenschliche Interaktion in den Mittelpunkt aller Innovationsbestrebungen. Herzstück ist der Makerspace – eine offene Werkstatt in zentraler städtischer Lage, in der sowohl High-Tech-Ausstattungen als auch traditionelle Werkzeuge ihren Platz finden. Vom Freizeitbasteln bis zum Start-up-Prototyping ist alles erlaubt: Bürgerinnen und Bürger mit allen gesellschaftlichen und beruflichen

Hintergründen können eigene Ideen umsetzen, neue Fertigkeiten erlernen und eine kreative Gemeinschaft erleben. Auch die heimische Wirtschaft ist auf den Geschmack gekommen: Unterschiedlichste Unternehmen nutzen das Innovationspotenzial für Kreativ-Workshops und als einfachen Zugang zur Hochschule.

Am Hotspot der Innovation

Ein regionaler Dreh- und Angelpunkt, der alle relevanten Akteure zusammenbringt und der Region technologischen und sozioökonomischen Fortschritt ermöglicht, beginnt vor den südlichen Toren Berlins. Der „**Innovation Hub 13 – Fast Track to Transfer**“ verbindet den Raum zwischen der **Technischen Hochschule Wildau** und der **Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg (BTU)**. Hier sollen Innovationen bottom-up, quasi aus der Mitte der Gesellschaft entstehen. Das wird durch verschiedene Elemente in unterschiedlichen Teilprojekten unterstützt, darunter Transferscouts und Innovation Labs.

Die Transferscouts suchen die Hotspots der Innovationsentstehung auf und nehmen eine Schlüsselaufgabe wahr: Sie vermitteln zwischen Wissenschaft und Anwendung, müssen insofern das Verwertungspotenzial von Forschungsergebnissen einschätzen, Trends und Märkte beobachten. Auch sensibilisieren sie für Transferaktivitäten und bauen kommunikative Hürden ab. Innovation Labs bündeln dagegen Wissen, Technologien, Infrastrukturen und Methoden an einem Ort. Spezifische

Anwendungsfelder des „Innovation Hub 13“ sind beispielsweise Digitale Integration und Leichtbau sowie Life Sciences, weil diese Themen sowohl eine hohe Relevanz für die Hochschulen als auch das entsprechende Nachfragepotenzial in der Region besitzen.

Bildungschancen erhöhen

Bildung mit Beratung zu kombinieren, ist ein Hauptanliegen des Vorhabens „**IfB-PHW – Transfer für Bildung und Wissen in die Zivilgesellschaft der Region Oberschwaben**“. Mit einem Institut für Bildungsconsulting will die **Pädagogische Hochschule Weingarten (PHW)** Bildungsinnovation in der Region fördern. Ziel ist dabei insbesondere, Partnerschaften zu lokalen Akteuren im Bildungsbereich auszubauen, Herausforderungen zu identifizieren sowie gemeinsam und „auf Augenhöhe“ innovative Ansätze und Lösungen zu entwickeln, die das Bildungsangebot in der Region stärken und fördern. Dafür koordiniert und bündelt das neue Institut, das in räumlicher Nähe zur Hochschule aufgebaut wird, sogenannte Community-based-Research-Projekte. Das heißt, dass die Hochschule die Forschungsfragen für Projekte direkt von den Partnern aus der Zivilgesellschaft bezieht, während die Ergebnisse in unterschiedlichen Formen wieder direkt in die Gesellschaft einfließen. Erste Projektthemen sind Ernährung und Gesundheit, Medienkompetenz, Schriftspracherwerb, Lernförderung im Bereich Mathematik, Professionalisierung im MINT-Bereich und Social Entrepreneurship. Damit will die PHW neue Maßstäbe in Sachen Bildung setzen.

„*Die Kompetenz, altes Wissen immer wieder in einem neuen Umfeld mit neuem Wissen und Können zu vereinen, ist von unschlagbarem Wert. Kurz gesagt: Wir müssen Theorie und Praxis neu verzahnen – gerade auch dort, wo Menschen sehr gut ausgebildet sind.*“

Anja Karliczek, Mitglied des Deutschen Bundestages und Bundesministerin für Bildung und Forschung, anlässlich der Bad Wiesseer Tagung „50 Jahre Fachhochschulen“ am 13. Juni 2019 in Lübeck



Hochschulinterne Transferentwicklung – Erneuerung von innen

Alte Muster aufbrechen und Hemmnisse überwinden, um neue, innovationsfördernde Strukturen und Prozesse an den Hochschulen zu etablieren – das ist das Ziel von Projekten, die den Ideen-, Wissens- und Technologietransfer hochschulintern erneuern. Die meisten „Innovativen Hochschulen“ erschaffen neue transferbezogene Strukturen oder verbessern sie und professionalisieren ihre vorhandenen Instrumente in der Transferunterstützung – angefangen von Anreiz- und Motivationssystemen bis hin zum Veranstaltungsmanagement. Zum Teil beschreiten die geförderten Hochschulen gänzlich neue Wege: Sie führen systematische Transferscoutings ein, überarbeiten ihr Prozessmanagement, erproben neue Formen von Experimentierräumen oder denken verwaltungsseitige Strukturen der Transferunterstützung neu.



Dass Ideen in einem neuen kreativen Hochschulrahmen besonders gut gedeihen, zeigt das Beispiel einer „Innovativen Hochschule“ aus Franken. Die **Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm** schafft in Zusammenarbeit mit zwei künstlerischen Hochschulen im Vorhaben „LEONARDO“ ein Zentrum für Kreativität und Innovation. Dort werden interdisziplinäre Projekte unterstützt und begleitet, die sich mit gesellschaftlichen, kulturellen und technologischen Herausforderungen befassen. Der Fokus liegt dabei insbesondere auf der Frühphase der Ideenfindung. Ziel von „LEONARDO“ ist es, Strukturen, Methoden und Infrastruktur zu bieten, die es den Beteiligten ermöglichen, gute und unkonventionelle Ideen zu entwickeln.

Das neue Zentrum basiert auf einem speziellen Raumkonzept: Eine veränderbare Zonierung unterscheidet zwischen Arbeits- und Ruhebereichen, Kreativecken und Versammlungsorten. Konkret sind unter anderem

eine Werkstatt etwa für Holz- und Metallarbeiten sowie ein „Digital Makerspace“ für Gaming, Virtual und Augmented Reality sowie ein Prototyping Lab vorgesehen. Im Mittelpunkt des Gebäudes liegt eine Arena für Präsentationen und Plenumsveranstaltungen. Bauliche Elemente und intelligente Möbelsysteme machen einerseits die Arbeit für Besucherinnen und Besucher transparent und ermöglichen andererseits für die Nutzenden den „Blick über den Tellerrand“. So können die Ideen aus der Zivilgesellschaft auch die hochschulinterne Entwicklung beflügeln.

Transferkarrieren

Erfolgreicher Transfer ist keine Einbahnstraße aus der Wissenschaft heraus. Auch die **Hochschule Niederrhein** hat das erkannt und leistet mit ihrem Vorhaben „Leuchtturm_NR“ einen wesentlichen Beitrag dazu, dass **Mönchengladbach** und **Krefeld** als traditionell starke Standorte der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie der chemischen Industrie wettbewerbsfähig bleiben. Mit dem Aufbau von zwei zentralen Kooperationsplattformen sollen Transferprojekte mit regionalen Unternehmen unterstützt werden.

Die Hochschule kann sich damit als ein zentraler Ausbildungspartner und Innovationstreiber der Textilbranche sowie auf dem Gebiet der Oberflächentechnologien profilieren. Zudem schafft sie mit einer neuartigen Kooperationsmanagement-Ausbildung die Grundlage für eine engere Verzahnung ihrer Lehre mit den umliegenden Forschungs- und Wirtschaftsnetzwerken. Der Ausbildung liegt eine Tandem-Idee zugrunde: Jede Kooperationsmanagerin und jeder Kooperationsmanager in Ausbildung erhält professionelle Mentorings oder Coachings von externen Beratungsfirmen. Zudem arbeiten die promovierten Wissenschaftlerinnen und



Wissenschaftler gleichzeitig an der Hochschule sowie in der Praxis – gelebter Transfer, mit dem die Hochschule gezielter auf Unternehmensbedarfe eingehen und Wertungslücken systematisch schließen will.

An der Hochschule bedarfsorientiert ausbilden, um wiederum den Übergang in die außerhochschulische Berufswelt zu ebnen, ist das Hauptanliegen von „**IHJO – Innovative Hochschule Jade-Oldenburg!**“ in einem von sieben Teilprojekten namens „Karrierewege“. Mehr über Köpfe denn über die Infrastruktur laufen hier die gemeinsamen Transferangebote der **Carl von Ossietzky Universität Oldenburg** und der **Jade Hochschule Wilhelmshaven-Oldenburg-Elsfleth**. Ihr Ziel ist es, die Absolventinnen und Absolventen mit arbeitsmarkt-relevanten Kompetenzen auszustatten und als zukünftige Fach- und Führungskräfte für die Region zwischen Weser-Ems und Küste auszubilden.

Eine Reihe von Maßnahmen trägt zur bedarfsorientierten Karriereplanung bei. Die Studierenden und Promovierenden können beispielsweise in Kontaktseminaren den direkten Austausch mit potenziellen Arbeitgebern suchen. Auch ein sukzessiver Einstieg in die Arbeitswelt wird geprobt, etwa durch Praxisphasen, Mentoring-Programme, Einzel- und Gruppen-Coachings sowie gemeinsame Workshops mit Nachwuchsführungskräften aus Unternehmen, Behörden, Kultureinrichtungen und anderen Institutionen. Mit „IHJO“ treten die beiden kooperierenden Hochschulen an einer entscheidenden Schnittstelle – dem Übergang von Studium zu Arbeitsmarkt – dem demografischen Wandel ihrer ländlich geprägten Zielregion entgegen.

Neuer Rahmen für den Transfer

Das Verbundvorhaben „**Nucleus Jena**“ soll die perfekten Rahmenbedingungen erkunden, um Jena zu einer führenden Transfer- und Innovationsregion Deutschlands zu entwickeln. Dafür wollen die **Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU)** und die **Ernst-Abbe-Hochschule Jena (EAH)** nun vermehrt mit gemeinsamen Kräften gestalten. Die sich ergänzenden Ausrichtungen der beiden Hochschulen bieten besondere Vorteile: Als größte Hochschule Thüringens macht die FSU mit interdisziplinärer Forschung den Standort über die Grenzen Deutschlands hinaus sichtbar. Die EAH wiederum ist durch kurze Wege zu Kooperationspartnern aus Industrie, Wissenschaft und Dienstleistung gekennzeichnet und damit ein starker Partner für praxisnahe Forschung. Eine Herausforderung ist dabei die Koordination der neu entstehenden, multidirektionalen Beziehungen sowohl innerhalb der beiden Hochschulen als auch zu externen Akteuren. Digitalisierung ist eines der Mittel, welche die Transferarbeit erleichtern sollen.

Neue Strukturen, damit der Transfer besser gelingt

Wollen Hochschulen ihre „Dritte Mission“ bestmöglich erfüllen, dann müssen sie ihre Transferaufgaben auch strukturell verstetigen. Entstanden ist dabei ein neues **Berufsbild im Transfer**: die Transfermanagerin und der Transfermanager. Auch andere **personelle Ressourcen**, wie Servicestellen und Transferscouts, wurden an Hochschulen geschaffen. Über die Köpfe hinaus sind vermehrt offene **Kooperationsräume** entstanden. Innovationslabore und Coworking-Spaces beispielsweise fördern die kreative Zusammenarbeit verschiedenster Akteure. Reale oder digitale **Schaufenster** dienen wiederum dazu, Bürgerinnen und Bürger gezielt über bestimmte Forschungsthemen zu informieren. Als wirksam haben sich zudem spezielle **Anreizstrukturen** innerhalb des Hochschulsystems herausgestellt: Über öffentlichkeitswirksame Anerkennungen, Unterstützungsangebote oder Aufgabenumverteilungen werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu motiviert, sich im Bereich der „Dritten Mission“ zu engagieren und dieses Engagement sichtbar nach außen zu tragen.

Eventbasiertes Prozessmanagement, Information Retrieval oder Maschinelles Lernen sind konkrete Technologien, die zum Einsatz kommen, um die Transferarbeit zu digitalisieren.

Für die Digitalisierung des Transfermanagements wird eine Open-Source-Lösung geschaffen. Alle Prozesse werden in einem Handbuch erfasst und fließen in ein Case-Management-Werkzeug ein. Der Vorteil: Alle am Transfer Beteiligten können organisations- und fachübergreifend die Fälle bearbeiten und sich orts- sowie zeitunabhängig austauschen.

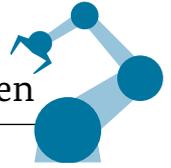
An gemeinsamen Grundlagen für unterstützende IT-Prozesse und -Tools arbeitet ebenso das Vorhaben **„TRIO – Hochschulverbund Transfer und Innovation in Ostbayern“**. Hier sind es sogar sechs Hochschulen, die verbundweit einheitliche Rahmenbedingungen und ein transparentes Portfolio an Interaktionsmöglichkeiten austarieren: die „Innovativen Hochschulen“ **OTH Regensburg**, die **OTH Amberg-Weiden**, die **TH Deggendorf**, die **HAW Landshut**, die **Universität Passau** sowie die Universität Regensburg als direkter Partner. In einem der sieben Teilprojekte werden etwa gemeinsame rechtliche und operative Rahmenbedingungen für den Transfer definiert. Beispielsweise werden die Standards für Kooperationsvereinbarungen und -verträge oder der Umgang mit geistigem Eigentum (IP-Strategie) an allen Verbundhochschulen erneuert.

Auch Dialogformate mit regionalen Partnern sowie Räume für Innovationsprozesse sollen der Verankerung von Transfer in der akademischen Praxis dienen. Dazu zählt unter anderem das Innovationslabor mit wegweisendem Namen „machbar“ in Amberg-Weiden. Diese moderne Forschungsinfrastruktur steht allen Interessierten im ostbayerischen Raum offen – von Kindergärten über Freiberufler bis hin zu Unternehmen.

Insgesamt acht Co-Creation Labs oder sogenannte Transferlabore sollen im Verbundvorhaben **„Saxony⁵ – Smart University Grid“** zusammen mit Partnern aus der Wirtschaft und öffentlichen Einrichtungen aufgebaut werden. Dabei handelt es sich um virtuelle Kooperationen oder reale Laboratorien. Dort bündeln jeweils mindestens drei der fünf angewandten sächsischen Hochschulen – **HTW Dresden**, **HTWK Leipzig**, **West-sächsische Hochschule Zwickau**, **Hochschule Zittau/Görlitz** und **Hochschule Mittweida** – ihre fachlichen Stärken und Ressourcen zu verschiedenen markt- oder gesellschaftsrelevanten Zukunftsthemen: Industrie 4.0, Vernetzte Mobilität, Additive Fertigung, Versorgungsinfrastruktur, Landwirtschaft und Biodiversität oder Oberflächentechnik sowie zwei noch zu definierende Themenbereiche für weitere Co-Creation Labs. Hier geht es um die Demonstration neuer Technologien, die niedrighschwellige Erprobung von Ideen und Lösungen, aber auch um den Austausch darüber, wie interdisziplinäre Netzwerkarbeit, Weiterbildung und die Anbahnung neuer Kooperationen organisiert werden können. Durch die gemeinsame Infrastruktur wollen die Hochschulen als „Systemanbieter“ von der regionalen Wirtschaft und Institutionen in Sachsen wahrgenommen werden und einen dynamischen Stimulationskreislauf der Innovation in Gang bringen.

Wie künftige Individualmobilität geprägt sein wird und welche ergänzenden Mobilitätsangebote der Share Economy zukunftsfähig sind, steht im Mittelpunkt des Co-Creation Labs „Vernetzte Mobilität“. Hier werden beispielsweise die Forschungsergebnisse zu elektrifizierter Mobilität zusammengeführt und gemeinsam mit Unternehmen marktreife Technologien für Elektromobilität und Autonomes Fahren erprobt. Insbesondere zur Ladeinfrastruktur emissionsfreier Fahrzeuge bestehen bei „Saxony⁵“ vielfältige Kompetenzen hinsichtlich Schnellladetechnik, Batteriespeichern und auch in verschiedenen Nischenanwendungen (zum Beispiel solarbetriebene Wasserfahrzeuge).





Technologische Innovationen – Den technologischen Fortschritt mitgestalten

Höher, schneller, weiter – in vielen Bereichen spielen Effizienzsteigerung und Ressourceneinsparung eine große Rolle. In anderen Bereichen führen Entwicklungssprünge zu gänzlich neuen technologischen Ansätzen, die Potenzial für disruptive Veränderungen mit sich bringen. Die „Innovativen Hochschulen“ tragen durch einen weiterentwickelten Technologietransfer zu mehr Innovationen bei. Durch ihren wechselseitig gelebten Ideen- und Wissenstransfer geben sie als regionale Partner der Wirtschaft zudem wichtige Impulse zu technologischen Lösungen sowie zu verbesserten Arbeits- und Produktionsprozessen. Dabei adressieren „Innovative Hochschulen“ ganz unterschiedliche Technologiefelder und Branchen, darunter Robotik, Lebensmittelindustrie, Biotechnologie, Energietechnik und Mobilität.

Was eine Region auf den neuesten Technologiestand hebt, zeigt ein Blick auf die „**ODPfalz – Offene Digitalisierungsallianz für die Pfalz**“, das Verbundvorhaben der **Hochschule Kaiserslautern** und der **Technischen Universität Kaiserslautern**. Hier entstehen maßgeschneiderte Digitalisierungskonzepte unter anderem für Industrie und Landwirtschaft. Beispielsweise arbeitet eines von fünf Teilprojekten, der sogenannte Innovationsbereich Fahrzeuge, gemeinsam mit Industriepartnern an neuen Lösungsansätzen für das autonome Fahren und Arbeiten auf Baustellen. Durch den Einsatz eines laserbasierten Messfahrzeugs können räumliche Modelle erzeugt und in virtuellen Umgebungen als Simulationsszenarien für Autonomes Fahren genutzt werden. So wird der Betrieb der Nutzfahrzeuge sicherer und zuverlässiger – etwa von Baggern, die autonom LKW beladen oder von Planierwalzen, die selbständig in Kolonnen fahren.



Ein Fahrzeug, an dem die Technologien rund um das Autonome Fahren in Kaiserslautern erforscht und erprobt werden, ist der „GATOR“. Mit diesem Geländefahrzeug können typische Fahrsituationen auf kleineren Straßen oder Wegen erprobt werden. Beispiele hierfür sind das Spurhalten des Fahrzeugs, das Umfahren von Hindernissen, das Anhalten in kritischen Situationen (Fußgänger kommt dem Fahrzeug zu nahe) oder das Losfahren unter Berücksichtigung der Umgebung. Hierbei wird getestet, wie die für den Computer notwendigen Informationen von Sensoren, Scannern und Kameras zielgenau und in Echtzeit gemessen und übermittelt werden. Dadurch entstehen auch neuartige Interaktionsmöglichkeiten zwischen Mensch, Maschine und Umwelt.

Produktionsvorsprung durch smarte Technologien

Der Bedarf nach digitalisierten Lösungen stellt auch mittelständische produktionsorientierte Unternehmen vor große Herausforderungen, die sie allein kaum bewältigen können. Eine „Innovative Hochschule“, die ihre Forschungserkenntnisse für die regionale Industrie nutzbar macht, ist die **Universität Augsburg** in der Region **Bayerisch-Schwaben** mit ihrem Projekt „**WiR – Wissenstransfer Region Augsburg**“. Der Schwerpunkt liegt auf einem Robotersystem, in dem selbstlernende Maschinen und Sensortechnik „Smart Materials“ verarbeiten, was zu stabileren, schnelleren und zugleich ausschussärmeren Produktionsprozessen führen soll. Das Innovationslabor „Materials Meet Automation (MMA)“ betrachtet die Steuerung materialorientierter Produktionsprozesse, etwa für faserverstärkte Polymere. Hier wird ein Robotersystem eingesetzt, um



die Leistungsfähigkeit sekundärer Prüfmethode zu demonstrieren und dadurch aktuell bestehende Vorbehalte von Unternehmen abzubauen. Langfristig soll das Robotersystem der interdisziplinären Zusammenarbeit mit regionalen Partnern zugutekommen.

Wie die Möglichkeiten der Digitalisierung und des „Internets der Dinge“ auf die Mikroalgenproduktion überführt werden können, zeigt die **Hochschule Anhalt in Köthen** und beschreitet damit im Bereich Biotechnologie einzigartige Wege. Im Rahmen eines Teilprojekts des Vorhabens „**FORZA – Forschungs- und Technologietransfer für das Leben im Digitalen Zeitalter**“ wird eine seit 2013 bestehende Algenpilotanlage – genannt „Algenfarm“ – für die breitere industrielle Nutzung vorbereitet. Die Algenfarm wird mit dezentralen Energiesystemen vernetzt und kann so ganzjährig hohe Mengen an Mikroalgenbiomasse produzieren. Wozu das gut ist? Mikroalgen sind eine attraktive Rohstoffquelle, da sie mit Hilfe von Sonnenlicht und unter Verbrauch von klimaschädlichem CO₂ ihre gesamte Biomasse effizienter als Landpflanzen und ohne Beanspruchung von Ackerbauflächen aufbauen. Sie werden etwa für vegane Lebensmittel, Phytopharmaka oder Nahrungsmittelzusatzstoffe genutzt.

Mit dem Konzept der Algenfarm strebt „FORZA“ zudem den Wissens- und Technologietransfer mit der regionalen Biotechnologiebranche, auch zum Zwecke der Ansiedlung junger, innovativer Unternehmen, an. Diese sollen etwa von Absolventinnen und Absolventen der Hochschule oder des neuen „Anhalt Institute of Technology Transfer“ gegründet werden. Das „Internet der Dinge“ bietet hier einen prominenten Anknüpfungspunkt für aufstrebende Biotech-Start-ups.

Sicherer im digitalen Netz unterwegs

Aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger bietet die digitalisierte Arbeits-, Konsum- und Lebenswelt mehr Bewegungsfreiheit, eröffnet jedoch auch einen größeren Spielraum für Cyberkriminalität. Denn für Online-Banking, die Nutzung von Clouds oder sozialer Medien werden zunehmend mehr elektronische Identitäten und Daten im World Wide Web hinterlegt. Damit diese besser geschützt werden, etabliert das Vorhaben „**Campus to World**“ der **Hochschule Bonn-Rhein-Sieg** unter anderem technologische Innovationen im Bereich Sicherheitsforschung. Das entsprechende Teilprojekt nutzt, wie die weiteren fünf Teilprojekte der „Innovativen Hochschule“ aus **Sankt Augustin**, eine Innovation Mall als zentrale Schnittstelle – ein physischer wie virtueller Ort des Netzwerks und Austauschs zu ganz verschiedenen Themenfeldern. Hier bündeln unter anderem führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Sicherheitsbehörden und -einrichtungen der Region ihre Kompetenzen.

So entsteht beispielsweise ein Biometrie Lab, das neue Technologien zur Abwehr von Cyberkriminalität erprobt, etwa in der Videoforensik, mit denen Manipulationen in Videobildatensequenzen leichter analysiert und auffindbar gemacht werden können. Dadurch soll der Diebstahl von elektronischen Identitäten eingedämmt werden und auch Fake-Inhalte können automatisch identifiziert werden. Langfristig ist die Errichtung eines „Zentrums für Test und Evaluierung biometrischer Verfahren“ geplant, das die Hochschule und die Region europaweit profilieren soll.

Digitale Technologien müssen heutzutage nicht nur die Bedürfnisse der jungen „Digital Natives“ erfüllen, sondern immer stärker auch die Bedarfe und Nutzungsgewohnheiten von Seniorinnen und Senioren adressieren. In diesem Feld engagiert sich beispielsweise der Hochschulverbund „**InnoSÜD – Dynamisches Innovationssystem für die Region Donau-Iller-Riß**“ rund um die **Hochschule Biberach**, die **Technische Hochschule Ulm**, die **Hochschule Neu-Ulm** sowie die **Universität Ulm** mit einem von 28 Teilprojekten.

Online-Shopping, Virtual Reality oder digitale Medizintechnik können gerade im Alter mehr Komfort, Sicherheit, Wohlbefinden und Unabhängigkeit bedeuten. Leider sind solche Technologien vielfach nicht an die spezifischen Bedürfnisse älterer Nutzerinnen und

Nutzer angepasst und deshalb für diese oft schwer oder gar nicht zugänglich. Um diese Hürden zu überwinden, bringt das InnoSÜD-Teilprojekt SITTT (Senior IT Think Tank) Unternehmen aus der Digitalbranche mit Seniorinnen und Senioren sowie Organisationen aus den Bereichen Soziales, Medizin und Pflege zusammen.

In gemeinsamen Workshops können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im sogenannten „besten Alter“ mit den regionalen Akteuren herausfinden, was notwendig ist, um die Digitalisierung einfach und gewinnbringend in ihr Leben einzubinden. In mehreren geführten Innovationszyklen wird erarbeitet, wie die Bedürfnisse der Generation 60+ im Bereich der digitalen Technik eingebunden werden müssen, um Seniorinnen und Senioren mehr gesellschaftliche Teilhabe und ein längeres selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.



Multisparten-Theater im Multimedia-Zeitalter

Musik und Theater gelten über alle Altersschichten hinweg als kreative Disziplinen. Doch wie traditionelle Bühnenformate in das multimediale Zeitalter überführt werden und unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen einbinden können, ist auch für die **Hochschule für Musik und Theater in Hamburg** eine große Zukunftsfrage. Als einzige künstlerische Hochschule hat sie sich mit ihrem Vorhaben „**Stage_2.0**“ im Förderwettbewerb durchsetzen können. In 15 unterschiedlichen Teilprojekten entwickelt sie innovative Bühnen- und Vermittlungsformate. Eines der ambitionierten Ziele ist es, zur „Alsterphilharmonie“ zu werden und die haus-eigene Bühne als Transferort interaktiver zu machen. Das bedeutet etwa, dass neuartige Formate und Programme aus dem Multisparten-Betrieb der Hochschule ganz unterschiedlichen Publikumsgruppen zugänglich gemacht werden sollen. Sprechtheater, Vorträge, Oper, Orchester, Kammermusik, Jazz, Neue Musik, elektronische Musik und Multimedia-Konzerte erhalten durch die technische Infrastruktur eine neue Qualität. Dabei werden einzigartige Lichtprojektionen, eine Sensorsteuerung und ein ausgeklügeltes Soundsystem eingesetzt, die auch experimentelle und interdisziplinäre Bühnenformate zwischen Musik und Theater ermöglichen. Selbst öffentliche Orte in Hamburg profitieren von der an der Hochschule entwickelten Soft- und Hardware – wie etwa bei einer sich über 430 Meter erstreckenden Symphonie-Strecke im sanierten St. Pauli-Elbtunnel, die für ein Wochenende zum Flanieren und Horchen einlud.

„ Mit der Förderinitiative ‚Innovative Hochschule‘ unterstützen Bund und Länder die besonderen Stärken unserer Hochschulen für Angewandte Forschung und von kleinen und mittelgroßen Universitäten. Wie die genannten Beispiele zeigen, sind sie Treiber gesellschaftlicher Entwicklung und technologische Innovationsmotoren; gerade aufgrund ihrer Verankerung in der Region.

Prof. Dr. Konrad Wolf, Vorsitzender der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) und Minister für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz



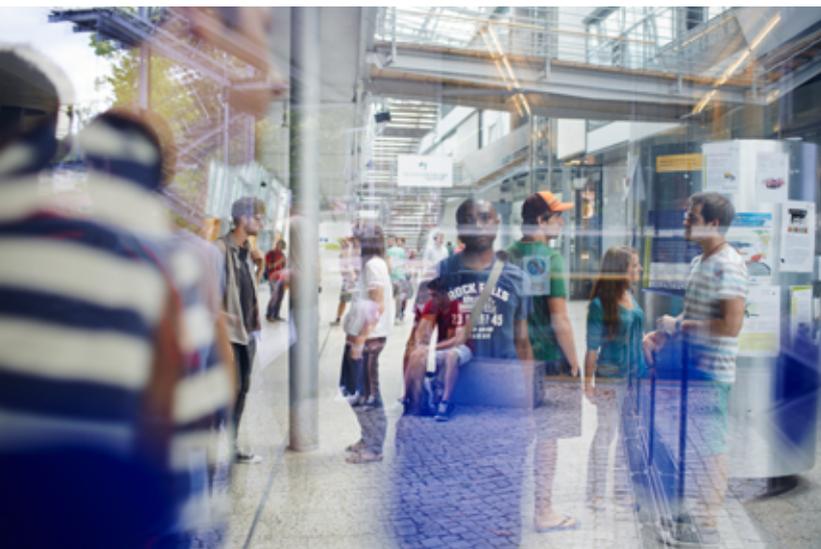
Soziale Innovationen – Hochschulen für eine interaktive, humane Gesellschaft

Der Begriff der Innovation wird traditionell auf technologiebasierte Erfindungen mit wirtschaftlichem Verwertungserfolg auf dem Markt reduziert. Für die Gesellschaft im 21. Jahrhundert spielen jedoch soziale, kulturelle, politische oder bildungsbezogene Entwicklungs- und Veränderungsprozesse eine zunehmend wichtige Rolle. Ob Gesundheit, Familie und Gemeinschaft, Erziehung und Bildung, Arbeit, Kultur oder öffentliche Verwaltung – in allen gesellschaftlichen Bereichen sind neue Ansätze, Kompetenzen und Lösungen gefragt. Der „Atlas of Social Innovation“ zeigt, wie vielfältig Projekte mit einem Fokus auf sozialen Innovationen heute bereits sind: von inklusiver Bildung über Mehrgenerationenhäuser bis hin zu Repair-Cafés und Sharing-Angeboten. Auch zahlreiche Projekte der „Innovativen Hochschulen“ stellen soziale Innovationen in den Mittelpunkt. Sie entwickeln etwa partizipative Formate und Instrumente des wechselseitigen Austauschs, um die Menschen mitbestimmen und mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen. Vielfach werden auch Beratungsstellen eingerichtet, die den Ideen- und Wissenstransfer zwischen Forschung und Bevölkerung unterstützen und verstetigen. So tragen Hochschulen mit einer Schwerpunktsetzung auf sozialen Innovationen auf ganz unterschiedliche Weise dazu bei, eine emanzipierte, chancengleiche, humane und ökologisch verantwortungsbewusste Gemeinschaft zu unterstützen.

Wenn eine technische Hochschule und eine katholische Universität in einer von der Automobilindustrie geprägten Region miteinander kooperieren, werden neben technischen auch ethische und soziale Fragen mitgedacht: Wie kann die Zukunft der Mobilität und der regionalen Automobilbranche im Einklang mit einer ökologisch-sozialen Wertschöpfung und einer nachhaltigen Lebensweise gestaltet werden? Was sind geeignete Formate, um das kreative Potenzial der Zivilgesellschaft in Innovationsprozessen zu nutzen? Um solche Fragen dreht sich das Vorhaben „**Mensch in Bewegung**“ der **Technischen Hochschule Ingolstadt** und der **Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt**. So werden beispielsweise im „Cluster Innovative Mobilität“ Chancen und Risiken des automatisierten Fahrens kritisch ausgelotet und die Bedingungen für dessen gesellschaftliche Akzeptanz erforscht. Beim „Zukunftsforum Digitalisierung“ wurden unterschiedlichste

Formate zur Bürgerbeteiligung entwickelt und erprobt, bei denen Bürgerinnen und Bürger ihre Interessen einfließen lassen können.

Im „Cluster Nachhaltige Entwicklung“ verfolgt „Mensch in Bewegung“ das Ziel, den Wissensaustausch zwischen Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu verbessern. Mit dem „Cluster Bürgerschaftliches Engagement“ soll erreicht werden, dass Bürgerinnen und Bürger sich noch mehr an der Stadt- und Regionalentwicklung beteiligen können. Für mehr Agilität in sozialen Innovationsprozessen wird eine interaktive Transferplattform aufgebaut, die als Online-Schnittstelle zwischen Wissenschaftsakteuren und der Bevölkerung der Region dienen soll. Bürgerinnen und Bürger erhalten so einen Zugang zu den Wissensressourcen der Hochschulen und können ihre Ideen auf direktem Weg austauschen.



Gesundheit, Teilhabe und Wohlbefinden im Fokus

Die digitale Transformation bietet auch für die Gesundheitsversorgung in ländlichen Gebieten erhebliches Potenzial. So können digitale Innovationen zum Beispiel dabei helfen, Bürgerinnen und Bürgern Informationen zu Ernährung, Bewegung und anderen Gesundheitsthemen leicht, gezielt und individuell zu vermitteln. Vor diesem Hintergrund hat die **Fachhochschule Münster** das Gesamtvorhaben „**münster.land.leben – Gesundheitsversorgung, Teilhabe und Wohlbefinden im ruralen Raum**“ entworfen. Ein Teilprojekt beschäftigt sich

dabei mit der Entwicklung und dem publikumswirksamen Einsatz von sogenannten „Smart Mirrors“.

Ein „Smart Mirror“ ist Spiegel und Bildschirm zugleich. Eine vor ihm stehende Person sieht ihr Spiegelbild sowie in diesem Fall verschiedene Lebensmittel, als würden diese in einem Automaten angeboten. Die im Spiegel integrierte Kamera erkennt Umriss und Bewegungen der Person. Der „Smart Mirror“ lässt sich durch Gesten intuitiv bedienen und kann das analoge Spiegelbild auf dem Bildschirm mit multimedialen Inhalten verschmelzen. Wenn die Person virtuelle Lebensmittel im Automaten wählt, erhält sie individuell lebensstilbezogene Genusstipps. Solche „Smart Mirrors“ sollen im halböffentlichen Raum mit Publikumsverkehr zum Einsatz kommen, beispielsweise in Ämtern, Kantinen, Gemeindezentren und Volkshochschulen. Die spielerische und intuitive Bedienung kann dazu beitragen, die individuelle Gesundheitskompetenz zu stärken und so dabei helfen, das Gesundheitssystem zu entlasten.



Ob es nun um Ernährung und gesundheitliche Prävention geht oder um Pflege und Unterstützung älterer Menschen, um die steigenden Anforderungen am Arbeitsplatz, um Zuwanderung oder Mobilität – bei „**RIGL-Fulda – Regionales Innovationszentrum Gesundheit und Lebensqualität Fulda**“ steht eine Schlüsselfrage im Mittelpunkt: Wie wollen wir in Zukunft leben?

Neue, qualitätsverbessernde Ansätze kommen aus der Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen, sozialen Einrichtungen und nicht zuletzt den Bürgerinnen und Bürgern. Mit dem Aufbau einer zentralen Schnittstelle sowie insgesamt zehn Umsetzungsprojekten will die **Hochschule Fulda** die gesellschaftlichen Herausforderungen vor allem in den strukturschwachen ländlichen Räumen angehen.

Eines der Projekte ist „Lebensmittel der Zukunft – Ernährung 2030 in der Region Fulda“. Hier wird die nachhaltige Ernährung in **Osthessen** in den Blick genommen, um schließlich marktfähige und nach Verbraucherwünschen gestaltete Lebensmittel zu entwickeln. Dass diese inzwischen sogar mittels 3D-Druck in Nährstoffgehalt, Geschmack, Form und Konsistenz auf jede einzelne Person individuell abgestimmt werden können, ist eine Innovation, die den Verbraucherinnen und Verbrauchern erst noch schmackhaft gemacht werden muss. Ebenso sind Insekten und Mikroorganismen ungewohnte „Food-Trends“, aber nützliche Nahrungsquellen. Partizipative Formate helfen hier, Vorbehalte abzubauen und die Bedürfnisse der Bevölkerung einfließen zu lassen.

Entdeckergeist von klein auf

Während Erwachsene oft Berührungsängste vor Neuem und Unbekanntem haben, sind Kinder eher neugierig und wollen die Welt für sich entdecken. Deshalb bringt die „Forschungskita CampusKids“ der Hochschule Merseburg bereits die Aller kleinsten mit Forschung in Berührung und will ihre Neugier frühzeitig auf wissenschaftliche Themen lenken. Das Teilprojekt ist eines von 14 im Verbundvorhaben „**TransInno_LSA – Strukturelle Evaluation und Modernisierung der verbundweiten Transfer- und Third-Mission-Aktivitäten**“, in dem die **Hochschulen Harz, Magdeburg-Stendal und Merseburg** zusammenarbeiten. Gemeinsam mit verschiedenen Partnern möchten sie vor allem mit zielgruppenspezifischen Bildungs- und Transferangeboten dem in **Sachsen-Anhalt** fortschreitenden Fachkräftemangel entgegenwirken. Auch die „Forschungskita“ kann als erster Schritt zur Fachkräftesicherung gesehen werden: Unter den Kindern können sich zukünftige Forschergeister oder Start-up-Gründerinnen und -Gründer verstecken. Hier haben sie die Freiheit, Wissenschaft spielerisch kennenzulernen. Durch die räumliche Nähe zur Hochschule können unter anderem



Werkstätten und Labormaterialien genutzt werden, die Kindertageseinrichtungen üblicherweise nicht zur Verfügung stehen. Für die beteiligten Hochschulen ist dies auch eine große Herausforderung, denn sie müssen forschungsbasierte Ergebnisse in kindgerechte Angebote überführen. Nicht zuletzt mit Blick auf den Zyklus des lebenslangen Lernens lohnt sich diese Investition.

Interkulturelle Bildung als Schlüssel

Bildungsnetzwerke unterstützen Kinder und Erwachsene aus verschiedenen sozialen Milieus und mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Ein Teilprojekt, das sich intensiv mit der Integration und Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund und von ethnischen Minderheiten im Rhein-Neckar-Gebiet auseinandersetzt, findet sich im Einzelvorhaben „**TT – TRANSFER TOGETHER. Bildungsinnovationen in der Metropolregion Rhein-Neckar**“. Im Bereich „Interkulturelle Bildung“ setzt die **Pädagogische Hochschule Heidelberg** auf verschiedenen Ebenen an: Zum einen werden Unternehmen bei der Vermittlung von Jugendlichen und jungen Geflüchteten in Ausbildung und Beruf unterstützt. Zum anderen sollen konzertpädagogische Transferaktivitäten zum Abbau von fremdenfeindlichen Haltungen beitragen. Dafür werden beispielsweise „Lieder aus der Fremde“ mit orientalischen Instrumenten inszeniert, die man hierzulande kaum

kennt. Mit diesen „musikalischen Brückenbaukünsten“ und weiteren innovativen Veranstaltungsformaten möchte die Hochschule für den interkulturellen Austausch sensibilisieren. Zusammen mit Vertretungen von Minderheiten sollen dabei unter anderem kulturpädagogische Maßnahmen und auch Bildungsmaterialien erarbeitet werden.

Dass soziale Innovationen zur Bewältigung von großen gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen und den Zusammenhalt der Gemeinschaft sichern, nehmen auch die **Katholische Hochschule NRW (KatHO NRW)** und die **Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL)** zum Anlass für eine enge Zusammenarbeit. Dafür entwickeln sie im Verbundvorhaben „**s_inn – Transfernetzwerk Soziale Innovation**“ ein gemeinsames Transfernetzwerk, das einen weiten Bogen in Nordrhein-Westfalen spannt: von **Aachen** bis **Paderborn** und von **Köln** über **Bochum** bis **Münster**.

An jedem dieser Standorte befinden sich Innovation Labs, die in Kooperation mit Praxispartnern beispielsweise Aktivitäten im Bereich „Gesellschaftliche Segregation“ oder „Inklusion von Menschen mit Behinderung“ umsetzen. Zudem gibt es insgesamt fünf Pilotprojekte, um Wissenschaft, Praxis und Zivilgesellschaft zusammenzubringen und Transfer in unterschiedlichen Kontexten zu erproben. Der Sozial-Wissenschaftsladen arbeitet beispielsweise hochschulübergreifend an der EvH Bochum und KatHO Köln. Partizipation spielt hier eine Schlüsselrolle: Mit den städtisch angesiedelten Räumen sollen Menschen und Interessenvertretungen angesprochen werden, die bisher kaum Kontakt mit Hochschulen hatten, nämlich obdachlose und geflüchtete Menschen oder solche mit Beeinträchtigungen. Sie sollen ihre Erfahrungen und Fragen in neue Forschungsthemen einfließen lassen, etwa zu sozialer Ausgrenzung und gesellschaftlicher Teilhabe.

Verbindendes Element von „s_inn“ ist die standort-, hochschul- und themenübergreifende „Agentur für Transfer und Soziale Innovation“. Sie schafft geeignete Rahmenbedingungen, um beispielsweise wissenschaftliche Inhalte verständlich zusammenzuführen, übergreifende Veranstaltungen zu planen und den wechselseitigen Austausch zwischen den Hochschulen und der Gesellschaft voranzutreiben.



Gründung und Entrepreneurship – Marktreife Ideen und Entwicklungen

Damit Forschungsergebnisse mit Verwertungspotenzial nicht in der Schublade verschwinden und eine Geschäftsidee es bis zur Vermarktung schafft, ist ein enger Austausch zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft entscheidend. Wer frühzeitig Anwendungsbedarfe erkennt, Ideen aus der Wirtschaft und Gesellschaft aufnimmt, hat eine große Chance, das metaphorische „Tal des Todes“ erfolgreich zu durchqueren. Denn Innovationen scheitern selten an der Idee, sondern viel häufiger aufgrund von geringer Praktikabilität oder Umsetzungshindernissen. Aktuelle Trends bezüglich Gründungsaktivitäten innerhalb Deutschlands zeigen: Schon heute gehen viele Start-up-Impulse und Patententwicklungen von Hochschulen aus. Ob beispielsweise in der Industrie, im Dienstleistungssektor oder in der IT-Branche – individuelle und regional entwickelte Lösungen der „Innovativen Hochschulen“ können bundesweit Schule machen.

An der **Universität Potsdam** bringen Investitionen in Innovationsräume und in die Stärkung einer Transferkultur nützliche Synergieeffekte für die Gründungs-szene. Wer am Campus Golm eine Idee entwickelt, aus der ein Start-up entstehen kann, der bekommt unter anderem im Rahmen des Vorhabens **„Inno-UP – Innovative Hochschule Potsdam“** Unterstützung von sogenannten Transfer Advisors. Sie verstärken die zentrale Einrichtung „Potsdam Transfer“ und beraten jeweils fachspezifisch die Dekanate der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen sowie der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Im Vordergrund steht, das Transfer- und Gründungswissen in den Strukturen der Hochschule zu verankern und damit den Austausch zwischen Technologiescouts, Forschungsgruppenleitungen und Start-up-Teams herzustellen. Ein System mit Effekt: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende werden intensiver und branchenspezifischer unterstützt sowie in der Region vernetzt, etwa in Form von gemeinsamen Veranstaltungen wie dem „IdeenConverter“.

Quer über die drei Pilotprojekte von „Inno-UP“ wird ein ganzheitlicher Ansatz angewandt: Hier gehen Gründung, Innovation, Wissens- und Technologietransfer Hand in Hand mit Weiterbildungsangeboten. Unter der Überschrift „Bildungscampus Golm“ wird beispielsweise der Ausbau eines „Transferzentrums für digitales Lernen“ im Kontext der schulischen Bildung, der Erwachsenenbildung oder auch in therapeutischen Kontexten vorangetrieben sowie ein Konzept für eine Universitätsschule entwickelt.

Die intelligente Stadtregion – nachhaltig und gründungsfreundlich

Eine klimaneutrale Region mit neuen Mobilitätskonzepten und einer zukunftsfähigen Industrieproduktion rund um Stuttgart entstehen zu lassen, ist eine große Gemeinschaftsaufgabe für Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Um den Wandel hin zu einer der energie- und ressourceneffizientesten Stadtregionen der Welt zu unterstützen, setzt die **Hochschule für Technik (HFT) Stuttgart** in ihrem Vorhaben **„M4_LAB – HFT-Innovationslabor für die Metropolregion 4.0“** unter anderem auf den Prozess der „Internationalen Bauausstellung“ – ein Instrument der Stadtplanung, um zukunftsweisende soziale, kulturelle und ökologische Umsetzungsprojekte anzustoßen.

Innovationsmanagerinnen und -manager sollen dabei als zentrale Ansprechpartner laufend analysieren, aus welchen Projekten nachhaltig erfolgreiche Gründungen hervorgehen können. Coworking-Spaces bis hin zu Mentoring-Programmen schaffen ein gründungsfreundliches Klima. Eine hochschulinterne Gründungs- und Finanzierungsberatung soll zusätzlich die gezielte Vernetzung mit externen Partnern vorantreiben. Dabei werden auch innovative Finanzierungsformen vermittelt, beispielsweise über Kickstarter-Kampagnen oder die Gewinnung privater Investoren. Bürgerbeteiligung und Digitalisierungsprozesse spielen auch für die Gründungsideen eine tragende Rolle, denn die Neuorientierung der baden-württembergischen Metropolregion soll an der Lebenswirklichkeit der Bevölkerung ausgerichtet sein.



Grenzübergreifende Start-up-Community

Die **Hochschule Flensburg** ist in der historisch gewachsenen deutsch-dänischen Grenzregion verankert, in der bereits ein reger Austausch von Wissen, Ideen und Kompetenzen zwischen Deutschland und Dänemark stattfindet. Daran knüpft auch das Vorhaben „**GrinSH – Grenzland INNOVATIV Schleswig-Holstein**“ an. Einer von fünf zentralen Bausteinen ist das Teilprojekt „**VentureWærft**“: Sogenannte Docks, in denen Beratungen und Unterstützungsangebote für Ausgründungen organisiert werden, wurden zwischen Flensburg und dem dänischen Sønderborg aufgebaut, um die länderübergreifende Entrepreneurship-Community und Gründungskultur zu stärken. Besonderes Augenmerk liegt auf Kooperationen mit Unternehmen und Institutionen. Dass regionale Unterstützungsformate enger mit den Angeboten der Hochschulen vernetzt werden, hilft den Start-ups, weil sie auf übergangslose und individuell zugeschnittene Angebote zurückgreifen können. Zudem bindet die regelmäßige „**conVenture**“, ein deutsch-dänisches Netzwerk-Event für die Start-up-Szene, immer wieder neue Partner ein.

Innovation und Transfer erhalten mit dem didaktisierten FabLab „**IDEENREICH**“ zusätzliche Inspiration. Der öffentliche Experimentierraum für Produkt- und Designideen ist sowohl Anlaufstelle für allgemein- und berufsbildende Schulen sowie gesellschaftliche Gruppierungen als auch für Hochschulen und die Wirtschaft. Diese und weitere Maßnahmen von „**GrinSH**“ – etwa das „**ZAiT**“ im Bereich Bio- und Lebensmitteltechnologie – verfolgen ein gemeinsames Ziel: die deutsch-dänische Wirtschaftsregion widerstandsfähiger gegenüber künftigen Herausforderungen aufzustellen und als attraktive Gründungsregion zu etablieren.



Die Begleitmaßnahme: Miteinander vernetzen, voneinander lernen

Die „Innovativen Hochschulen“ engagieren sich für ihre Region und unterstützen die darin entstehenden Ideen, Wissensbausteine und Technologiefortschritte. In ihren vielseitigen Transferprojekten finden sich regionalspezifische, technologische und soziale, hochschulinterne oder auch gründungsunterstützende Maßnahmen. Zwar setzen die Hochschulen unterschiedliche Schwerpunkte, dennoch treiben sie ähnliche Herausforderungen und Ziele an: die Schaffung nachhaltiger Transferinstrumente und -strukturen sowie die strategische Weiterentwicklung der Hochschulen im Bereich der „Dritten Mission“.

Ein Austausch von individuellen Erfahrungen und Best-Practice-Beispielen über die Projektgrenzen hinweg kann wertvolle Synergieeffekte schaffen. Hier knüpft die vom Projektträger Jülich durchgeführte Begleitmaßnahme an: Sie soll einen informellen Erfahrungsaustausch ermöglichen und gleichzeitig eine gemeinsame Identität der „Innovativen Hochschulen“ schaffen. Darüber hinaus gewinnt die Bund-Länder-Initiative „Innovative Hochschule“ an Profil und steht als Marke in der Förderlandschaft für eine besondere Qualität der Umsetzung von Transferaktivitäten.

Über gemeinsame Veranstaltungen hinaus (halbjährliche Strategie-Workshops an wechselnden „Innovativen Hochschulen“, öffentlichkeitswirksame Fachtagung und Konferenz) wurde eine Kommunikationsplattform mit einer Social-Media-Oberfläche ins Leben gerufen. Das Social Intranet als geschützter digitaler Raum bietet den „Innovativen Hochschulen“ die Möglichkeit zum „Community Building“ und begleitet deren Entwicklung im Förderzeitraum.

Bisherige Veranstaltungen der Begleitmaßnahme:

Auftaktveranstaltung im März 2018

Alle 29 Gesamtvorhaben konnten sich anhand eines selbstgestalteten Posters vorstellen.

Hauptziel: Kennenlernen und die Vernetzung der geförderten Hochschulen untereinander

Erster Strategie-Workshop im September 2018

Thema: „Evaluationsprozesse und Erfolgsmessung bei der Third Mission: Herausforderung und geeignete Indikatoren“

Hauptziel: Identifizierung und Spezifizierung eines allgemeinen und individuellen Indikatorensets für die Leistungsmessung im forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfer

Zweiter Strategie-Workshop im März 2019

Thema: „Profilbildung in der Dritten Mission durch Öffentlichkeitsarbeit und Fachkommunikation“

Hauptziel: Diskussionsraum für Ideen und Herausforderungen in der Fachkommunikation und Öffentlichkeitsarbeit im Themenfeld Transfer schaffen

Der dritte Strategie-Workshop zum Thema „Kooperationen mit Partnern aus Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft“ ist für September 2019 terminiert.

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Fachhochschulen
53170 Bonn

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: bmbf.de
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

August 2019 (unveränderter Nachdruck Oktober 2019)

Text

PtJ

Gestaltung

Projekträger Jülich (PtJ), Forschungszentrum Jülich GmbH

Druck

BMBF

Bildnachweis

Titel: Getty Images/Yuri Arcurs | S. 2/3: ©alotofpeople – stock.adobe.com | S. 8: SGN | S. 9: Hochschule Luzern | S. 10: ©industrieblick – stock.adobe.com | S. 13: ©Rido – stock.adobe.com | S. 14: ©darknightsky – stock.adobe.com | S. 15: CREAPOLIS/Jana Melber | S. 17: Lukas Pürmayr | S. 18: ©Antonio Diaz – stock.adobe.com | S. 19: Hochschule Landshut | S. 20: Lehrstuhl Robotersysteme TU Kaiserslautern | S. 21: Hochschule Anhalt | S. 22: HfMT/Torsten Kollmer | S. 23: THI | S. 24: FH Münster/Pressestelle | S. 25: ©Rawpixel.com – stock.adobe.com | S. 27: ©F8studio – stock.adobe.com | S. 28: Nathan Dreessen – nathan-dreessen.de

Alle Grafiken/Karte: PtJ

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

bmbf.de | innovative-hochschule.de

